

Österreichischer Cartellverband
Vollversammlung 2013
Festgottesdienst in Hall in Tirol
Bischof Manfred Scheuer, v/o Canisius
11. Mai 2013

Euro-patria

Wen meinen wir, wenn wir „Wir“ sagen?

„Wir“ sind jetzt 875 Jahre hier. Gemeint ist im Jahre 2013 mit dem „Wir“ die Ordensgemeinschaft der Benediktiner in St. Georgenberg-Fiecht und auch in Wilten. Das Wir umfasst die Generationen über Jahrhunderte hinweg, es schließt viele ein, die man nicht einmal mit dem Namen kennt. Das „Wir“ ist eine Solidargemeinschaft in schweren Phasen der Geschichte, eine Schicksalsgemeinschaft und auch eine Gebetsgemeinschaft. – Wann sagen wir „Wir“ und wen meinen „wir“ damit?

„Wir“ Tiroler legen schon seit 1511, seit dem Landlibell von Kaiser Maximilian, großen Wert auf unsere Selbständigkeit und Freiheit. So habe ich es vor einiger Zeit bei einer Führung in Innsbruck gehört. Es gibt es schon, dieses „Wir“ Gefühl der Tiroler, vielleicht etwas weniger das „Wir“ der Österreicher. Zum Wir gehört eine gewisse Sympathie, eine Zusammengehörigkeit, das Gefühl der Heimat und auch des Selbstwertes und der Freiheit. Vielleicht auch das Gehabe: „Mir san Mir“ – „Wir sind Wir“, früher in Abgrenzung gegenüber den Bayern und Franzosen, dann gegenüber den Wienern oder den Italienern, gegenüber Brüssel und Europa. Wann und zu welchen Gemeinschaften sagen wir „Wir“? Wann habe ich das letzte Mal gesagt: „Wir“ Europäer, oder: „Wir in Europa“, oder: Meine Heimat ist Europa? Euro-patria? Oder sind wir nicht einmal auf den Gedanken gekommen, dass wir eine Sympathie- und Schicksalsgemeinschaft, eine Solidargemeinschaft mit den Griechen, den Isländern, den Franzosen und Spaniern, den Polen und Rumänen sind? In Euro-Patria sind das ja nicht Fremde oder Ausländer. Vermutlich gibt es eine stärkere Zusammengehörigkeit mit den Deutschen als mit den Portugiesen oder auch mit den Bulgaren.

Wir sind Europa?

Ist Europa durch die Europäische Union in den Herzen der Menschen angekommen? Gehört es zur Identität von Menschen: Ich bin ein Europäer? Oder wäre es absurd, Europa als Vaterland oder gar als Heimat zu betrachten. Ist Europa ein Tummelplatz von Lobbyisten und geht es bei der europäischen Politik um ein Ringen, wer mehr oder etwas weniger vom ökonomischen Kuchen bekommt? „Politik würde für uns also heißen: Streben nach Machtanteilen oder nach Beeinflussung der

Machtverteilung, sei es zwischen Staaten, sei es innerhalb eines Staates zwischen den Menschengruppen, die er umschließt.“[1] - „Wer Politik treibt, erstrebt Macht.“[2] Ist europäische Politik nur ein „Streben nach Machtanteilen“ (Max Weber)?

Hat Europa die Macht des Friedens und der Solidarität in den Herzen der Menschen? Gibt es eine europäische Identität, ein Wir-Gefühl mit dem Bewusstsein einer gemeinsamen Verantwortung? Macht und Ohnmacht in Europa, das ist verbunden mit positiven und negativen Erfahrungen: mit der Versöhnung nach dem Krieg, mit Frieden, mit der Überwindung von Grenzen, mit wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt, aber auch mit bürokratischen Apparaten, denen gegenüber viele das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertsein empfinden. Wer fährt über wen drüber? Wer dominiert und wer wird ignoriert? Macht haben ja nicht nur Personen, sondern vermeintlich oder real auch Institutionen, die Bürokratie, die öffentliche Meinung, Stimmungen und Atmosphären, die gar nicht mehr an konkreten Personen festgemacht werden können.

Macht und Ohnmacht, Vertrautsein mit Europa und Entfremdung gegenüber Europa: Das stellt auch die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der Überschriften, das stellt die Frage nach „Leit“kulturen, nach den gemeinsamen Grundlagen einer Gesellschaft und Europas oder auch der Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft. Was soll untergehen, was wird der Vergangenheit zugerechnet? Was wird systematisch ausgeblendet oder auf Zeit bzw. auf Dauer einfach vergessen? Es gibt die Hegemonie von Ideen, eine Kolonisierung des Bewusstseins[3], so, dass die Seelen verhext werden, das Miteinander langfristig vergiftet, dass auf Sinn verzichtet wird.[4]

Macht und Ohnmacht, diese Frage ist zu stellen an das Gefüge von Politik, Wissenschaft, Medien, Ethik, Ökonomie. Es geht um die Reichweite von Theorien, um Ansprüche von Leitwissenschaften. Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben oder wer reißt sie an sich? Können wir der Naturwissenschaft die Entscheidung darüber, was der Mensch ist, welches Leben lebenswert ist und welches nicht, überlassen? Die Versuchung, den rechten Menschen zu konstruieren, die Versuchung, mit Menschen zu experimentieren, die Versuchung Menschen als Müll anzusehen und zu beseitigen, ist kein Hirngespinst fortschrittsfeindlicher Moralisten. Gibt es von der Evolution her eine Gerechtigkeit für die Opfer der Geschichte, eine Gerechtigkeit für die Toten? Welche Regeln braucht der Markt, damit die Wirtschaft dem Menschen dient, damit der Mensch nicht auf einen Produktionsfaktor reduziert wird? Es ist die Aufgabe der Politik, ökonomische und auch wissenschaftliche Macht (Francis Bacon: Wissen ist Macht) unter das Maß des Rechtes und der Gerechtigkeit zu stellen und so ihren sinnvollen Gebrauch zu ordnen. Nicht das Unrecht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts muss gelten. Macht in der Ordnung und im Dienst des Rechtes ist der Gegenpol zur Gewalt, unter der wir rechtlose und rechtswidrige Macht verstehen.[5]

Macht, Machtverteilung in Europa, das ist verbunden mit der Frage von Einheit und Vielfalt. Wie ist die europäische Einigung und Einheit zu schaffen? Das ist nur zu erreichen, wenn wir die Vielfalt bewusst zulassen. Einheit Europas und Einigungsprozesse sind von dem der katholischen Soziallehre entspringenden

Subsidiaritätsprinzip[6] zu deuten und zu lösen. Die europäische Verfassung sucht eine dem Subsidiaritätsprinzip entsprechende Kompetenzverteilung zwischen der EU und ihren Mitgliedsstaaten. Es gibt Bereiche, die nicht ungestraft zentralisiert werden können. Es wäre auf Dauer aber auch fatal, wenn z.B. Ökologie bloß der Beliebigkeit der einzelnen Staaten überlassen würde. Es ist eine europäische Aufgabe, eine grenzüberschreitende Umweltpolitik zu gestalten, auch Bildung und Forschung brauchen ein gemeinsames Planen.

Wäre Europa nur das Feld der Lobbys mit dem Durchsetzen von nationalen, politischen und ökonomischen Eigeninteressen, würde es sich schnell wieder in den alten nationalen Konflikten wieder finden und das Friedensprojekt, zu dem es keine Alternative gibt, verabschieden. Die Friedenssicherung als eine dauernde Aufgabe, die gemeinsame Anstrengungen verlangt. Auch Arbeitsplätze und wirtschaftlicher Wohlstand sind nicht automatisch gesichert. Das wissen wir inzwischen nur zu gut. Europäische Gesetze sollen vor ihrer Verabschiedung auf ihre Sozialverträglichkeit hin getestet werden.

Architektur Europas

„In Europa müssen die fundamentalen Fragen eine Antwort erhalten: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Es geht nicht nur um Fragen der Technik und der Wirtschaft. Für welche Ziele und Ideale steht Europa? Was macht Europa aus? Weswegen brauchen wir dringend Europa?“[7] (Jacques Le Goff) Was macht Europa als Idee eigentlich aus? Dazu gehören griechische Philosophie und römisches Recht, der jüdisch-christliche Gottesglaube wie Humanismus und Aufklärung, die Werte der freiheitlichen Verfassungstradition wie die europäische Kultur, Musik und Literatur. – Sind nicht in den letzten Jahren gegenteilige Kräfte stärker geworden? Die Heterogenität der Postmoderne steht in unauflösbarer Spannung zu den „großen gemeinsamen Erzählungen“ Europas, Athen (Vernunft) wird gegen Jerusalem (Jüdisch-christliche Offenbarung) ausgespielt, die Wirtschaft spaltet sich von der Ethik und von der Kultur ab, Politik als „Streben nach Machtanteilen“ löst sich vom Recht und von der Gerechtigkeit, Demokratie scheint nur noch in einem radikalen Laizismus möglich zu sein.

Josè Casanova, der gegenwärtig international wohl bedeutendste und bekannteste Religionssoziologe, sieht einen globalen Prozess der Säkularisierung als eine strukturell verschränkte Konstellation der modernen kosmischen, sozialen, moralischen und säkularen Ordnungen. Alle drei Ordnungen sind als vollkommen immanente säkulare Ordnungen ohne Transzendenz zu verstehen, die ‚*etsi Deus non daretur*‘ funktionieren.“[8] José Casanova sieht nun nicht die Religionen als ein Problem für Europa, sondern die Annahme, dass nur säkulare Gesellschaften demokratische Gesellschaften sein können. Die säkular gewordene freiheitliche Gesellschaft ist trotz aller großen Leistungen von ihrer Wurzel her bedroht. Ein rein emanzipatorisches Freiheitsverständnis schneidet sich in der Logik der eigenen Entwicklung von den Wurzeln ab, aus denen es einmal groß geworden ist. Letztlich treibt ein rein emanzipatorisches Freiheitsverständnis ins Bodenlose des Nihilismus

hinein. Eine Erosion der unsere freiheitliche Ordnung tragenden Werte und Ziele ist heute denn auch unübersehbar. So ist die Gesellschaft um ihres eigenen Überlebens willen auf von ihr unabhängige Instanzen angewiesen, die für den Sinn der Freiheit einstehen und zum Einsatz für die Freiheit aller ermutigen. Der Staat und das Land leben von Voraussetzungen, „die er selbst nicht garantieren kann.“ Weil er nicht vollkommen ist, ist „er zu seiner eigenen Fundierung und Erhaltung auf andere Kräfte angewiesen.“ (E. W. Böckenförde)[9] Religion ist zwar nicht nötig für die Begründung von moralischem Handeln, aber für die Frage nach der Sinnhaftigkeit guten Handelns angesichts der faktischen Geschichte stellt sich die Frage nach Gott unbedingt. Für die Suche nach Orientierung ist das Potential der religiösen Tradition unaufgebar.

Für die humane Zukunft unserer Länder, für eine humane Zukunft Europas ist es wichtig, dass die Gesellschaft offen für die Transzendenz bleibt und damit auch der Wirklichkeit Gottes Raum gibt. Der frühere tschechische Präsident (und Agnostiker) Václav Havel betont eindringlich die Bedeutung der Transzendenz für das politische Zusammenleben. Das Haus Europa kann er sich nur vorstellen, wenn dessen Architektur ausdrücklich offen bleibt für die Transzendenz.[10]

Jürgen Habermas schreibt 1985 in der ‚Neuen Unübersichtlichkeit‘: „Die einfachen Wahrheiten des common sense und die geschichtlichen Kontinuitäten können freilich nicht allein die Bürde der erhofften geistig-moralischen Erneuerung tragen. Am wichtigsten ist der Appell an die bindenden Kräfte der Religion. Tatsächlich hat die Aufklärung eines nicht vermocht: das Bedürfnis nach Trost sei es zu stillen oder zum Vergessen zu bringen.“[11] Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation können wir Europäer, so Habermas 1988, nicht ernstlich verstehen, „ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen.“[12] Der Gesellschaft ginge Entscheidendes verloren im Prozess der Säkularisierung: Worte für das monströse Böse, Hoffnung auf Wiedergutmachung. Er sprach von einer „spürbaren Leere“. Er, der sich wie Max Weber für „religiös unmusikalisch“ hält, forderte nun nicht gleich die Rückkehr zur Religion. Aber er forderte, auf die religiösen Stimmen in der Gesellschaft zu hören, damit aus schon fast Vergessenem, aber doch implizit Vermissten sich rettende Formulierungen einstellten. Habermas erinnerte daran, dass Glaube nicht notwendig zum Fürchten ist, sondern zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Bürgerschaft hilfreich, wenn nicht unentbehrlich. Dabei hatte er die Bioethik im Blick und gab zu verstehen, dass in religiösen Überlieferungen wie dem Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen Einsichten liegen, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen kann.[13] Gott relativiert menschliche Macht von Menschen über andere. Das ist gerade angesichts der Katastrophen des 20. Jh. und der damit verbundenen Barbareien von großer Bedeutung.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

- [1] Max Weber, Politik als Beruf, München und Leipzig 1919, 4.
- [2] Max Weber, Politik als Beruf. München und Leipzig 1919, 5.
- [3] Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert. (Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handeln Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.)
- [4] Zum Verzicht auf Sinn durch das neuzeitliche Verständnis von Wissenschaft und zur Verhexung des Bewusstseins vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M. 1971, 9.28.
- [5] Vgl. dazu: Joseph Kardinal Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg i. B. 2005, 29f.
- [6] Vgl. dazu Alois Baumgartner/Walter Korff, Sozialprinzipien, in: Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 1, Göttingen 1999, 227-237.
- [7] Jacques Le Goff, Die Geburt Europas im Mittelalter. Aus dem Französischen von Grete Osterwald. München ³2004.
- [8] José Casanova, Europas Angst vor der Religion. Berliner Reden zur Religionspolitik, hg. von Rolf Schieder, Berlin 2009, 98f.
- [9] Ernst-Wolfgang Böckenförde, Staat – Gesellschaft – Kirche, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft XV, 5-120, hier 67.
- [10] Václav Havel, Moral in Zeiten der Globalisierung, Reinbek bei Hamburg 1998.
- [11] Jürgen Habermas, Die Neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt a. M. 1985, 52.
- [12] Jürgen Habermas, Nachmetaphysisches Denken, Frankfurt a. M. 1988, 23.
- [13] Jürgen Habermas, Glauben und Wissen, in: FAZ Nr. 239, 15.10.2001, 9.